



Psychiatrie «Teil des Alltags geworden.»

Seit März 2020 teilen sich Dr. med. Kerstin Gentsch (im Bild links) und Dr. med. Franziska Wenger (rechts) die ärztliche Leitung der Psychiatrischen Dienste Thun. Wir sprachen mit den beiden über ihre Chefduo-Funktion, über die psychischen Folgen der Corona-Pandemie, Stress und Reizüberflutung sowie die Zukunft der Psychiatrie.

Wie funktioniert ein Co-Chefduo?

Kerstin Gentsch: Wir ergänzen uns sehr gut. Franziska arbeitet bereits seit über 20 Jahren hier, kennt die Abläufe und die Region bestens und ist sehr gut vernetzt. Für jemanden wie mich, die neu in dieser Region ist, ist das sehr hilfreich. Wir tauschen uns bei wichtigen Fragen aus und entscheiden gemeinsam. Und was besonders wichtig ist: Wir teilen dieselben Wertevorstellungen.

Franziska Wenger: Zu zweit sieht man mehr. Es ist uns beiden ein Anliegen, dass der Patient im Zentrum steht. Wir passen uns ihm an, nicht er sich uns. Das ist zwar nicht immer hundertprozentig möglich, aber es ist unser Ziel, die Behandlung individuell auf den Patienten zuzuschneiden.

Darüber hinaus ist uns eine gute Zusammenarbeit mit den Zuweisern – Hausärzten und niedergelassenen Psychiatern – äusserst wichtig.

Wie hat sich die Corona-Pandemie auf die Psyche der Menschen ausgewirkt?

Dr. med. Kerstin Gentsch: Wir haben verschiedene Phasen festgestellt. Die erste Welle haben viele als bedrohlich erlebt. Einige haben ihre Erkrankungen wahnhaft verarbeitet und mussten hospitalisiert werden. Gleichzeitig erhielten wir viele telefonische Anfragen von Menschen mit Ängsten.

Während der zweiten Welle haben sich die meisten bereits an die neuen Verhaltensweisen gewöhnt und sich dementsprechend angepasst. Allerdings erleben auch wir jetzt eine grössere Skepsis gegenüber den Corona-Massnahmen. Die Pandemie wird nun von manchen als weniger oder überhaupt nicht bedrohlich erlebt, obwohl die reale Gefahr, selbst an COVID-19 zu erkranken, derzeit vielleicht sogar grösser ist. Es kommen auch mehr Menschen mit wirtschaftlichen Existenzängsten zu uns, sie sind verzweifelt und werden depressiv.

Dr. Franziska Wenger: Am Anfang der Pandemie wurden Wege und Kontakte angstbedingt vermehrt vermieden. Das können Patienten mit einer psychischen Erkrankung meistens jedoch nur bis zu einem gewissen Grad kompensieren und alleine überbrücken. Das Risiko der Vereinsamung ist somit für gewisse Patienten gestiegen. Daher suchen die meisten Patienten jetzt wieder den direkten Kontakt mit den Therapeuten und möchten weniger Konsultationen per Telefon oder Video wahrnehmen. Gleichzeitig kam es in Familien und Partnerschaften häufiger zu Konflikten, Spannungen.

**058
636 47 00**

**Über diese Telefonnummer
ist der Psychiatrische
Notfalldienst des Spitals Thun
rund um die Uhr
erreichbar.**

Besonders einschneidend sind die Pandemiemassnahmen für die Bewohner von Altersheimen. Viele von ihnen befürchten wegen der Besuchseinschränkung, dass sie ihre Liebsten nicht mehr wiedersehen und einsam sterben.

Wir leben in einer reizüberfluteten, hektischen Welt – was bedeutet das für die Psychiatrie?

Kerstin Gentsch: Man merkt schon, dass der Stress steigt. Es fehlt die Zeit für den sozialen Austausch, für Aktivitäten, die einem guttun. Die Ruhe wird heute als Luxus empfunden. Dabei kann Stressreduktion sehr wertvoll sein, was letztlich einen gewissen Schutz vor einer psychischen Erkrankung darstellt. Viele Menschen schaffen diesen «Absprung» aber leider nicht mehr.

Wohin geht die Reise in der Psychiatrie?

Franziska Wenger: In den letzten Jahrzehnten flossen viele wichtige Erkenntnisse aus der Hirnforschung und der Pharmakologie ein. Heute stehen uns bei vielen Erkrankungen gute Medikamente zur Verfügung, etwa bei Schizophrenie oder bei mittel- bis schwergradigen Depressionen. Dazu kommt, dass der Glaube an die eine «allein-seligmachende» Therapie glücklicherweise verfliegen ist, und es einen Konsens zur psychotherapeutischen Vielfalt gibt.

Kerstin Gentsch: Die Psychiatrie hat sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr geöffnet. Auch bei uns in Thun ist sie in das somatische Spital integriert. Wir sind nicht wie früher eine Klinik irgendwo am Rande der Stadt, abgeschnitten vom gesellschaftlichen Leben, sondern mitten drin. Die Psychiatrie ist Teil des Alltags geworden.

Sind psychische Erkrankungen immer noch mit einem Stigma behaftet?

Kerstin Gentsch: Das ist leider immer noch ein Thema, ja. Dadurch, dass beispielsweise ein «Burnout» offener diskutiert wird, sind wir zwar einer Entstigmatisierung nähergerückt, wir sind aber noch nicht da, wo wir gerne wären.

Franziska Wenger: Wir beobachten, dass die Hemmschwelle, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, in den

«Die Hemmschwelle, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, ist in den letzten Jahren niedriger geworden. Das ist eine gute Entwicklung.»

letzten Jahren niedriger wurde. Man spricht im Freundeskreis heute offener über psychische Probleme. Das ist eine gute Entwicklung.

In der Medizin von heute lautet einer der Grundsätze «ambulant vor stationär» – wie sieht es damit in der Psychiatrie aus?

Kerstin Gentsch: Auch in der Psychiatrie werden die ambulanten Behandlungsmöglichkeiten laufend ausgebaut. Seit März bieten wir die akute Psychiatriebehandlung zuhause an. Patienten mit Schizophrenie oder Depressionen bleiben so in ihrem gewohnten Umfeld und lernen unter Begleitung von Pflegenden und Ärzten, wie sie ihre zuvor nicht mehr zu bewältigenden Alltagsaktivitäten wieder aufnehmen können.

Wie sind die psychiatrischen Dienste des Spitals Thun konkret aufgestellt?

Franziska Wenger: Wir decken mit 80 Vollzeitstellen ein Einzugsgebiet mit 180 000 Menschen ab und behandeln das ganze Spektrum psychischer Erkrankungen. Wir haben Ambulatorien in Thun, Steffisburg, Münsingen und Zweisimmen, zwei Tageskliniken, eine Abteilung für Alterspsychiatrie einschliesslich Memory Klinik und bieten zusätzlich aufsuchende Dienste zuhause und in Altersheimen an sowie konsiliarische Behandlungen in Spitälern und diverse Gruppentherapien.

Kerstin Gentsch: Nicht zu vergessen die 24-Stunden Notfallversorgung für die Region.

Die Auskunftspersonen



Dr. med. Franziska Wenger
Fachärztin FMH Psychiatrie und Psychotherapie,
Chefärztin Psychiatrie



Dr. med. Kerstin Gentsch
Fachärztin FMH Psychiatrie und Psychotherapie,
Chefärztin Psychiatrie

Kontakt:

Spital STS AG, Spital Thun
Krankenhausstrasse 12, 3600 Thun
Tel. 058 636 47 00
psychiatrie@spitalstsag.ch



Link zur Website
Psychiatrische
Dienste
Spital Thun

Patienten können sich auch an die
Spezialisten der Spitäler fmi AG wenden.

Zu den Personen

Dr. med. Franziska Wenger (58) studierte Humanmedizin an der Universität Bern und promovierte dort 1988. Seit 1998 arbeitet sie in diversen Funktionen bei den Psychiatrischen Diensten in Thun. Sie ist Mitglied der Prüfungskommission der Schweizerischen Gesellschaft für Alterspsychiatrie und Alterspsychotherapie und Präsidentin der Berner Gesellschaft für Alterspsychiatrie und Alterspsychotherapie.

Dr. med. Kerstin Gentsch (49) studierte Humanmedizin an den Universitäten in Bochum, Tübingen (D) und Harvard (USA) und erwarb zudem den Titel Master of Public Health. Später widmete sie sich der Gesundheitsökonomie und Unternehmensberatung. Seit 2012 ist sie an Schweizer Psychiatrie-Institutionen tätig, zuletzt als Leitende Ärztin der Privatklinik Meiringen AG.